

zu sprechen, dessen Blut alle Sünden abwascht, so glauben die Missionare an ihm vollgültige Beweise seiner geistigen Erweckung zu schauen, beschenken ihn mit einem Hute und schwarzen Rocke und nehmen ihn unter ihre „Abendmahls-genossen“ auf. — Das tagelange müßige Zubringen dieser großen von Natur aus kräftig gebauten Menschen in der Schule und Kirche, die angewöhnte heuchlerische Frömmigkeit, die Abfütterungen und Befolgungen mußten die Folge haben, daß diese Naturen im innersten Grunde verdorben wurden. Müßiggang, Scheu vor ernster Arbeit, Trunksucht und gefährliches Vagabundiren wurden mit dem Weitergreifen des protestantischen Missionswesens unter den Kaffern und Hottentotten allgemein. Dazu kam, daß die Missionare ihren Zöglingen höchst verderbliche Grundsätze von Freiheit und Unabhängigkeit beibrachten. Mißtrauen und Trotz gegen die Europäer war die Folge davon. Es wurde den Landbesitzern schwer, selbst gegen hohen Lohn bei den früher so arbeitsamen Kaffern Rechte und Arbeiter zur Einbringung ihrer Ernten zu bekommen, und die Kluft, welche Eingeborne und Europäer trennte, wurde immer tiefer und unheilvoller. „Es ist,“ sagt der protestantische Berichterstatter, „oft geschehen, wenn ein Gutsherr demüthig zu einem Schwarzen kam, um seine Dienste als eines Knechtes oder Arbeiters zu suchen, daß der unverschämte Lump ihm geantwortet hat: Wer sagt euch, daß ich diene? wir sind gegenwärtig freie Menschen; das Blättchen hat sich gewendet, und der Weiße arbeitet gegenwärtig für uns.“ — So geschah es, daß, während die katholische Religion die tiefe Kluft, welche die Natur zwischen der weißen und schwarzen Bevölkerung begründet hat, überall, wo sie Macht gewinnt, ausgleicht, der Protestantismus diese Kluft nur erweitert, und die verschiedenen Rassen in einen Vertilgungskampf gegeneinander treibt. Daher hat sowohl in Amerika, als auch in neuester Zeit in Australien und Afrika die Ausbreitung des Protestantismus sogar für die Existenz der eingebornen Bevölkerungen die traurigsten Folgen gehabt. Es ist demnach nicht zu verwundern, daß zwischen den Missionschülern und den ursprünglichen Colonisten bald ein gespanntes Verhältniß sich bildete, das allmählig in völlige Erbitterung ausartete. Die Regierung, welche lange genug den Missionaren Vorschub geleistet hatte, sah zu spät ihren Fehler ein, nachdem bereits ein entschieden schlechter und widerseßlicher Geist sich der eingebornen Bevölkerung bemächtigt hatte. „Ich muß mich“ — sagt Napier in seinem Werke „On South Africa“ — „in Bezug auf die Erfolge unserer Missionen überzeugen, daß sie durchaus fehlgeschlagen sind, und die Kaffern haben neuerlich, wie bekannt, die Missionsbibeln zu Gewehrproppen gebraucht. Die Hottentotten sind mehr dem Trunke ergeben und lüderlicher als je, und zu ihrer Schande sei es gesagt, einige der ehrwürdigen Leute (d. h. der Missionare) geben ihnen nicht das beste Exempel

zur Moralität.“ — Sobald die Regierung anfang, selbständige Maßregeln zur Sicherung der Ordnung in der Colonie zu ergreifen, begann auch die Aufreizung der Wilden gegen das „gottlose Regiment“. Am tiefsten fühlten sich die Missionare getränkt durch das Vagabundengesetz, wodurch die Regierung das Land befreien wollte von den Belästigungen durch Tausende von umherstreifenden arbeitsscheuen Taugenichtsen, die unter dem Vorwande, Missionschüler zu sein, ein ungebundenes Leben führten. Es kam zu heftigen, aufreizenden Reden selbst in den Missionskirchen, so daß der Geist einer frechen Widerseßlichkeit bei den Eingebornen immer sichtbar hervortrat. So bereitete sich denn jene fürchterliche Katastrophe vor, die seit 1850 mehr als zwei Jahre lang die Colonie verwüstete und sie an den Rand des Verderbens brachte. Kretschmar sagt darüber in seinem Werke: „Am Cap gingen aus diesen Vorhöfen geistiger Veredelung und sittlicher Verbesserung im jüngsten Kafferkriege Horden von Rebellen und Mördern hervor, welche die Blätter ihrer Bibeln zu Gewehrproppen verwandten. Cattivier, das größte Institut Südafrika's, wurde ein Mörderneß. Seltsame Belege stellten sogar die Missionare dieses Institutes bloß, und eine Reihe verdächtiger Umstände brandmarkte sie als Räubersführer der Hottentottenrebellion. Sie wurden in Untersuchung gezogen, das Gericht sprach sie frei, aber nicht die öffentliche Meinung. An ihren Werthen sollt ihr sie erkennen“, schrieb die ganze Colonie.“ — Die von Harry Smith unmittelbar vor der Mezelei am Christtage 1850 niedergelegte Untersuchungscommission erklärte, „es sei nur allzuklar, daß die Ansiedler nicht besser seien als Diebe, die von der Plünderung ihrer Nachbarn lebten, zu diesem Zwecke, durch die anscheinende Schwäche der Regierung und durch den Mangel an Militärmacht ermuntert, ringsum Aufruhr angezettelt, und dann an allen Gräueln des endlich ausgebrochenen Kafferkrieges brüderlich Theil genommen hätten.“ „Dieses sind die Grundsätze, welche die Hottentotten von den protestantischen Missionaren eingefogen haben,“ fügt der Berichterstatter hinzu. Nicht ohne Grund; denn schon im ersten größeren Treffen fanden sich der hottentottische „Diacon an Mr. Krie van Booyens Kirche,“ und Claß Botha, der Hauptführer am Kapflusse, unter den erschlagenen Kaffern, und in dem als loyal beschriebenen Philippstown traf darauf der Generalgouverneur Somerset die Stimmung so verrätherisch, daß er alle zu den Kaffern noch nicht entlaufenen Einwohner aufpactete und sammt ihren Missionaren mit sich nahm. Ein noch schwererer Schlag war der völlige Abfall der alten Station der Londoner Missionsgesellschaft zu Theopolis, der, von der Cattivier-Mission aus eingeleitet, unter argen Gräueln gegen ihre nächsten Nachbarn erfolgte. Was aber die Haltung der Missionare selbst bei solchen Schritten ihrer „Bekehrten“ betrifft, so sagt ein im Morning-Chronicle vom 16. Mai 1851 veröffentlichter